

# Von Häusern und Bäumen

Predigt Andreas Werder zu Luk 6,43-49 am 27.3.22 in Dorf.

Paulina hatte sich entschlossen, in den Frühlingsferien bei einem Behindertenlager in Rüdlingen mitzuarbeiten. So fuhr sie jeden Tag mit ihrem Rad nach Flaach hinunter und ennet der Brücke wieder hinauf zum Begegnungszentrum. Dumm nur, dass es diese Ampel vor der Brücke gab! Ungefähr jedes zweite Mal kam es zu einer gefährlichen Situation. Wenn Paulina in die Nähe der Ampel kam, stiess sie deshalb schon vorher ein Stossgebet zum Himmel: «Lieber Gott, mach dass die Ampel grün bleibt!». Seltsamerweise zeigte sich Gott von diesen Gebeten unbeeindruckt, sodass die Ampel ihrer Programmierung treu blieb und Paulina die Ampel oft erst passieren konnte, wenn sie schon auf Rot geschaltet hatte.

Oft gab das ein Gehupe, wenn die Leute in den Autos bemerkten, dass sie zwar Grün erhalten hatten, aber noch ein Velo mit einer Jugendlichen entgegengesaut kam. Nach ihrem Abenteuer hatte Paulina regelmässig Herzklopfen, nicht nur vom Spurt vor der Ampel, sondern auch von den missbilligenden Blicken aus den Autos.

Ampeln gab es zur Zeit Jesu noch keine. Die Worte Jesu einzuhalten war trotzdem nicht einfach, und das war Jesus völlig bewusst. Er sagte seinen Leuten klar und deutlich, dass er mehr von ihnen erwartete, als das, was alle tun, wie wir in Lukas 6,5 nachlesen können:

<sup>5</sup>Vielmehr: Liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, wo ihr nichts zurückerhofft. Dann wird euer Lohn gross sein, und ihr

werdet Söhne und Töchter des Höchsten sein, denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Jesus erwartet also, dass sich seine Nachfolger nicht wie die normalen Menschen verhalten, sondern wie Gott. Sie sollen nicht selbstbezogen leben wie alle, sondern sollen lernen, gütig zu sein, wie der Vater im Himmel gütig ist. Sie sollen sogar Menschen gegenüber gütig sein, die ihnen feindlich gesinnt sind und von denen sie nichts zurück erhoffen können.

Jesus vergleicht seine Zuhörerinnen und Zuhörer mit Bäumen und mit Häusern. Um zu verstehen, wie wir als Menschen funktionieren, die Gottes Worte hören, beschäftigen wir uns deshalb heute mit Bäumen und mit Häusern. Hören wir auf Jesu Predigt:

Lesung:

<sup>43</sup>Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht bringt, und wiederum keinen faulen Baum, der gute Frucht bringt.

<sup>44</sup>Denn jeden Baum erkennt man an seiner Frucht. Von Dornen erntet man ja keine Feigen, und vom Dornbusch liest man keine Trauben. <sup>45</sup>Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor, der böse bringt aus dem bösen das Böse hervor. Spricht doch der Mund nur aus, wovon das Herz überquillt.

<sup>46</sup>Was nennt ihr mich Herr, Herr! und tut nicht, was ich sage?

<sup>47</sup>Jeder, der zu mir kommt und meine Worte hört und danach handelt - ich will euch zeigen, wem er gleich ist. <sup>48</sup>Er ist einem Menschen gleich, der, als er ein Haus baute, tief aushob und das Fundament auf Fels legte. Als dann Hochwasser kam, riss

die Flut an jenem Haus, und sie vermochte es nicht zu erschüttern, weil es gut gebaut war. <sup>49</sup>Wer sie aber hört und nicht danach handelt, ist einem Menschen gleich, der ein Haus auf den Erdboden baute, ohne Fundament.

Als dann die Flut daran riss, stürzte es sogleich ein; und der Einsturz jenes Hauses war gross.

Dein Wort ist meines Fusses Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.

Wir beginnen mit dem unscheinbarsten aller Bäume, mit dem Dornbusch. Über den Dornbusch gibt es eine Fabel im 9. Kapitel des Richterbuchs, die ich euch nicht vorenthalten möchte:

Die Bäume gingen hin, um einen König über sich zu salben, und sprachen zum Ölbaum: Sei unser König! Aber der Ölbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Fettigkeit lassen, die Götter und Menschen an mir preisen, und hingehen, über den Bäumen zu schweben? Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du und sei unser König! Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit und meine gute Frucht lassen und hingehen, über den Bäumen zu schweben?

Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du und sei unser König! Aber der Weinstock sprach zu ihnen: Soll ich meinen Wein lassen, der Götter und Menschen fröhlich macht, und hingehen, über den Bäumen zu schweben? Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du und sei unser König! Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ist's wahr, dass ihr mich zum König über euch salben wollt, so kommt

und bergt euch in meinem Schatten; wenn nicht, so gehe Feuer vom Dornbusch aus und verzehre die Zedern Libanons.

Das Einzige, das ein Dornbusch kann, ist brennen, und damit droht er den anderen Bäumen auch. Und einmal hat sich sogar Gott in einem brennenden Dornbusch gezeigt. Ausser zum Brennen ist der Dornbusch allerdings nicht zu viel nütze, jedenfalls kann er keiner Zeder Schatten spenden.

Das Holz eines Dornbusches man nicht zum Bauen verwenden, und von ihm können weder Oliven noch Feigen oder Trauben geerntet werden. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb wäre er als einziger Baum bereit, König über die Bäume zu werden. Und bereits als zukünftiger König zeigt der Dornbusch Züge eines herrschsüchtigen Machthabers. Gott aber möchte uns nicht zu herrschsüchtigen Machthabern machen sondern möchte, dass unser Leben fruchtbar ist, wie das Leben eines Apfelbaums.

In unserem Garten steht ein Glockenapfel-Baum. Ob der Baum innen noch gut ist oder nicht, könnten wir nur herausfinden, wenn wir den Baum umsägen würden. Dann würden wir sehen, ob der Stamm innen noch gesund ist oder schon faul. Dann aber wäre der Baum tot, weshalb sich diese Untersuchungsmethode nicht eignet, denn ein gefälltter Baum produziert keine Früchte mehr. So warten wir jedes Jahr auf die Früchte und können den Baum erst dann beurteilen. Im Frühling steht der Baum regelmässig voller Blüten, meist so spät, dass es keine gefährlichen Fröste mehr gibt, die den jungen Früchten schaden könnten. Es entstehen zuerst kleine Früchte, die aber schnell zu grossen Äpfeln wachsen. Während des Sommers fallen viele dieser Äpfel zu Boden,

und fast immer sind sie von irgendeinem Ungeziefer befallen. Die Äpfel, die im späten Herbst immer noch am Baum hängen, sind in der Regel ungezieferfrei und können im Keller eingelagert werden. Das Besondere bei Glockenäpfeln ist, dass sie während der Lagerzeit im Keller besser werden. Direkt ab dem Baum sind sie sauer, nach ein paar Wochen Lagerzeit werden sie immer milder, besonders gut schmecken sie in Form von Apfelmus oder Apfelkuchen.

Spätestens dann wissen wir, dass unser Baum zwar schon alt, aber immer noch gesund ist.

Was ein Mensch denkt, sehen wir genauso wenig, wie wir ins Innere eines Stamms blicken können. Wir hören, was dieser Mensch spricht, und sehen, wie er handelt, und über sein Reden und Handeln können wir auf das Denken dieses Menschen schliessen. Wenn das Reden und das Handeln miteinander übereinstimmen, halten wir das Denken dieses Menschen für gesund, wenn das Reden und Handeln nicht zusammenpassen, haben wir den Eindruck, dass etwas nicht stimmt. Für Jesus ist es ein grosses Anliegen, dass unser Reden und unser Handeln miteinander in Übereinstimmung kommen, und er sagt, der Schlüssel dazu liegt im Denken. Wenn im Denken etwas faul ist, passen Reden und Handeln nicht zusammen, wenn das Denken gesund ist, dann schon.

So lernen wir vom Baum, dass dessen Gesundheit oft verborgen ist wie die Gesundheit unseres Denken. Beim Baum erkennen wir die Gesundheit an den Früchten, bei uns an der Übereinstimmung zwischen Reden und Handeln. Wir sind aber nicht nur wie ein Baum, unser Glaube ist auch wie ein Haus.

Manchmal staune ich, wie lange an einem Haus gebaut wird. Da werden Bau-Abschrankungen aufgestellt, und wochen- oder monatelang lang ragt nichts über diese Abschrankungen, und man fragt sich, was all die Arbeiter denn den ganzen Tag über machen. Wenn man einmal über die Abschrankung schaut, sieht man einen tiefen Aushub, und man sieht: aha, da wurde ja doch gearbeitet! Wochenlang scheint nun der Aushub gleich tief zu bleiben, wiederum scheint es einfach nicht vorwärts zu gehen.

Dann erst wird das Haus plötzlich höher als die Abschrankungen, und nun geht es schnell: Innert Kürze hat es seine endgültige Höhe erreicht.

Man könnte sich nun fragen, ob man diese Arbeiten am Fundament nicht abkürzen könnte. Jesus warnt uns vor solchen Abkürzungen. Er rät dazu, ein Haus auf ein sicheres Fundament zu stellen, weil der Schaden bei starken Regenfällen sonst gross sein könnte.

So ist es mit unserem Glauben. Wenn wir mit Gott leben möchten, könnten wir versucht sein, schnell ein paar Glaubensgrundsätze aufzustellen, den Glauben abzuhaken und uns anderen Dingen zuzuwenden. Das wäre dann so ähnlich, wie bei einer Ehe, die nur aus dem Ja-Wort vor dem Altar besteht und um die man sich danach nicht weiter kümmert, ausser um ein paar wichtige Termine und Gepflogenheiten. Einer solchen Ehe geben wir keine gute Prognose. Ihr fehlt das Fundament. Kommt einmal der Regen in Form von Leiden, erstaunt es uns nicht, wenn die Eheleute nicht zusammenbleiben wollen und das Ehehaus in sich zusammenstürzt.

Ein Glaubenshaus braucht wie ein Ehehaus einen Aushub und ein gesundes Fundament. Wenn man ein zuverlässiges Glaubenshaus errichten will, muss man in die Tiefe graben. Man muss die Botschaft Jesu an sich heranlassen. Dann arbeitet es, rumort es, gärt es. Plötzlich taucht da ein grosser Stein auf, der zum Beispiel heisst «wie du mir, so ich dir». Wir merken, dieser Stein passt nicht zur Vergebung, und holen ihn aus dem Aushub. Wir graben weiter und finden wir einen Stein mit dem Namen «Freunde lieben und Feinde hassen». Wir erinnern uns, dass uns Jesus aufgetragen hat, unsere Feinde zu lieben, und so wird auch dieser Stein herausgeholt.

«Ich leihe nichts» steht auf einem weiteren Stein, der raus muss, «nichts im Leben ist gratis» muss auch an die Oberfläche und «Hauptsache, wir sind gesund» ist ebenfalls keine stabile Unterlage. Dann endlich trifft man auf einen sicheren Grund, auf einen Felsen, auf dem man bauen kann, man trifft auf Jesus Christus, auf seine Liebe und Vergebung, und auf diesen Felsen wird das Fundament gestellt.

Die Nachbarn haben von all dieser mühsamen Arbeit kaum etwas mitgekriegt, sie denken vielleicht, dieser Mensch tut ja nichts – mich selbst hat diese Arbeit trotzdem viel Zeit und Kraft gekostet. Busse nennt man einen solchen Vorgang. Tut Busse und glaubt ans Evangelium! Das predigte Christus am Anfang seines Wirkens. Mit Busse meint Jesus nicht einen Strafzettel, sondern die Änderung unserer Gedanken.

Metanoia ist das griechische Wort für Busse, es bedeutet Gedankenänderung, und Gedanken zu ändern ist eine aufwändige und oft unsichtbare Arbeit wie die Arbeit an einem Aushub. Wenn wir auf diese Weise unspektakulär,

aber sorgfältig an unseren Gedanken arbeiten, wird unser Glaube standhaft und trotz den Schwierigkeiten. Gedanke für Gedanke ändern wir, die wir über uns selbst und über unsere Mitmenschen haben. So entsteht ein Glaubenshaus, in dem wir uns auch bei Unwetter wohl fühlen. Zu dieser unspektakulären Arbeit ermutigt uns Jesus, weil sie unser Denken gesunden lässt uns dazu verhilft, unser Reden und unser Handeln miteinander in Übereinstimmung zu bringen, sodass wir ein gesunder Baum werden mit gesunden Früchten.

Wieder war Paulina unterwegs nach Rüdlingen.

Die Ampel kam näher, Paulina wurde bereits ungeduldig und nervös und erhöhte das Tempo. Sie hatte sich überlegt, heute einmal ihr Gebet zu ändern. Diesmal betete sie nicht mehr «Lieber Gott, mach dass die Ampel grün bleibt!», sondern «Lieber Gott, schenk, dass ich bremsen kann!». Die Ampel war grün, es waren noch 20 Meter, sie war immer noch grün, noch 10 Meter. Es waren noch 5 Meter, da wurde die Ampel gelb. Bevor Paulina denken konnte, packten ihre Hände zu, das Hinterrad hob sich in die Höhe und einen halben Meter vor der dicken Linie kam ihr Rad zum Stillstand. Zum ersten Mal war sie nicht bei Rot über die Linie gebraust. Wie ist denn das passiert? dachte Paulina, und konnte kaum glauben, welche grosse Wirkung die kleine Änderung in ihrer Wortwahl gehabt hatte.